

Die Fresken in der Muttergotteskapelle zu Bremgarten auf dem Hintergrund der Legende

Autor(en): **Kalt, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): - **(1959)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Die Fresken in der Muttergotteskapelle
zu Bremgarten auf dem Hintergrund der Legende*

VON GUSTAV KALT

Von der Liebe zur Legende

Wir hüten uns heute sorgfältig, einen Bericht aus der Vergangenheit als wahr anzunehmen, der sich nicht nach allen Kanten überprüfen läßt. Besonders scheuen wir davor zurück, daß sich in unsern christlichen Glauben etwas einschleichen könnte, das nicht allseitig erwiesen ist.

Frühere Jahrhunderte waren hier unbesorgter und unbefangener. Solange sich im Abendland die Wahrheit des Christentums unangetastet behauptete, zeigte man nicht so große Bedenken, damit manches zu mischen, was weniger hieb- und stichfest war. Weil man mit dem Wunderbaren auf Du stand, wollte man davon hören, auch dort, wo geschichtliche Quellen versiegten. So öffnete das Volk willig den Legenden die Ohren, um das zu vernehmen, was Evangelium oder Geschichte nicht erwähnten. Sie wucherten üppig, diese Legenden, war ihnen doch eigentlich nur eine einzige Grenze gesetzt: die in der Kirche verkündete Wahrheit. Was ihr nicht widersprach, das konnte die Phantasie weitschweifig ausmalen. Die für das ewige Heil notwendigen Wahrheiten waren im Glauben eingefangen und sichergestellt. Ob das, was die Legenden darüber hinaus berichteten, in jedem einzelnen Punkt zutraf, war für das gläubige Volk belanglos. Wenn dem modernen Menschen

besonders die Gefahren einer solch unkritischen Haltung ins Auge stechen, so hat die dahinter stehende Glaubenssicherheit für ihn doch etwas Beneidenswertes.

Besonders die christliche Kunst schöpfte aus der Legende. Wie hätte ein Bildhauer oder Maler etwas aus der Jugend der Gottesmutter darstellen können, da sich die von der Kirche als zuständig erklärten Evangelien darüber ausschweigen. Ähnlich ging es mit der Darstellung eines Heiligen, den das Volk zwar seit alter Zeit verehrte, von dessen Leben aber fast nichts berichtet wird. Da griff der Künstler gerne zur Legende, die ihm in Fülle Farben und Formen lieferte.

Die Ausschmückung des Marienlebens

(Die Bildzählung folgt dem Schema Seite 34/35)

Joachims Opfer (Bild 1)

Joachim und Anna grämten sich, daß Gott ihnen in ihrer langen Ehe keine Kinder geschenkt hatte. Deshalb zog der gerechte Joachim in die Wüste, um dort Buße zu tun. Nach vierzig Tagen aber brachte er Gott ein überaus reiches Opfer von Lämmern, Kälbern und Böcken dar.

Joachim und der Engel (Bild 2)

Ein Engel des Herrn aber stieg zu Joachim herab und brachte ihm die Botschaft: «Gehe von hinnen, denn siehe, Anna, dein Weib wird in ihrem Schoß empfangen; eure guten Werke sind vor das Angesicht des Allerhöchsten gebracht worden. Es ist euch eine Nachkommenschaft verheißen, wie sie keinem Propheten und keinem Heiligen von Anbeginn je gewährt wurde und gewährt werden wird.»

Begegnung unter der Goldenen Pforte (Bild 3)

Da sah auch Anna während des Gebetes einen Engel vor sich, der zu ihr sprach: «Gehe zur Pforte, die man die goldene heißt, um dort deinen Mann zu treffen, der heute heimkehrt.» So begab sie sich mit ihren Mägden dorthin und wartete im Gebete. Als sie ihre Augen aufhob, gewahrte sie Joachim mit seinen Herden. Voll Freude eilte sie auf ihn zu und wußte nun, daß Gott ihren Wunsch erhörte.

Geburt Mariae (Bild 4)

Als neun Monate erfüllt waren, gebar Anna eine Tochter und nannte sie Maria.

Marias Tempeldienst (Bild 5)

Drei Jahre alt war Maria, als ihre Eltern sie in den Tempel brachten, damit sie dort mit den Jungfrauen Gott lobpreise Tag und Nacht. Ohne sich rückwärts zu wenden, worüber sich alle verwunderten, schritt das Kind die Tempelstufen hinauf, wo es der Hohepriester empfing und in seine Arme nahm. (Daran erinnert das Fest Mariae Opferung am 21. November.) Vor ihren Gefährtinnen zeichnete sich Maria nicht nur durch ihre bewundernswerte Tugend aus, sondern auch durch die Kunstfertigkeit, mit der sie, trotz ihrer Jugend, kostbare Tücher für das Heiligtum wirkte (in der Mitte unseres Bildes ist deutlich ein Webrahmen zu erkennen).

Joseph und die Freier (Bild 6)

Als sie erwachsen war, gebot ein Engel dem Hohenpriester, alle ledigen Männer Israels einzuberufen. Ein jeder solle einen Stab mitbringen und, wem der Herr ein Zeichen gäbe, solle Maria zur Frau nehmen. Diese Stäbe legte dann der Hohe-

priester ins Heiligtum, um sie nachher wieder jedem zu reichen. Als Joseph den seinen zurückerhielt, grünte der Zweig und eine Taube stieg aus dem Stab zum Himmel empor.

Vermählung des hl. Joseph (Bild 7)

Der Hohepriester ließ die Jungfrau Maria kommen und vertraute sie Joseph an, auf daß er sie behüte.

Die «heilige Sippe» (Bild 9)

In einer Zeit, da jeder, der etwas auf sich hielt, seinen Stammbaum möglichst weit auf einen berühmten Vorfahren zurückzuführen suchte, erschienen die Angaben der Bibel über die Verwandtschaft des Herrn als mager und dürftig. So machte man in Kombinationen, die dann in den von Malern häufig wiedergegebenen Darstellungen der «heiligen Sippe» ihren Niederschlag fanden. Auf ihnen sind drei heilige Frauen mit ihren Männern und Kindern zu sehen. Die drei Frauen, die drei Marien genannt, betrachtete eine gar nicht zu beweisende Legende als Töchter Annas aus drei verschiedenen Ehen, die sich mit Joseph, Alphäus und Zebedäus vermählten. Ihre Kinder aber waren Jesus und die berühmtesten der Apostel.

Schutzmantelmadonna (Bild 13)

Dieses Gemälde ist eine Illustration zum Gebet «Unter deinen Schutz und Schirm» und verdeutlicht die Gedanken, die im bekannten Lied noch heute aufklingen: «Maria, breit den Mantel aus, mach Schirm und Schild für uns daraus... Dein Mantel ist so weit und breit, er deckt die ganze Christenheit. Er deckt die weite, weite Welt, ist aller Zuflucht und Gezelt...»

Tod Mariae (Bild 15)

Nach der Legende hat Maria, als sie von einem Engel erfuhr, sie werde in drei Tagen in den Himmel entrückt, den Wunsch geäußert, noch einmal alle Apostel zu sehen. So versammelten sich durch die Macht Jesu Christi am Sterbelager der Gottesmutter alle Apostel aus den verschiedensten Ländern, in denen sie die Frohe Botschaft verkündeten. Der Herr selbst aber war zugegen, um aus dem Kreis seiner Jünger die heiligste Mutter heimzuholen.

Der Ritter St. Georg (Bild 30)

Vor das geschichtliche Bild des altchristlichen Martyrers Georg hat die zur liebevollen Ausschmückung bereite Verehrung «manche reich bemalte Kulisse hingestellt». Besonders das Drachenwunder diente den Künstlern gerne als Vorwurf. Darüber heißt es: Nahe der Hauptstadt des heidnischen Königs hauste ein ungeheurer Drache, der schon durch seinen Gifthauch Stadt und Heer bedrohte. Als der König ihm zur Versöhnung seine Tochter Margareta («St. Margareta mit dem Wurm») opfern wollte, erlegte der christliche Ritter Georg das Untier mit seinem Speer.

In der griechischen Kirche wird Georg als «Großmartyrer», im Abendland als «Nothelfer» verehrt. Einst war er das Ideal christlicher Ritterschaft. Sein Fest fällt auf den 23. April. In der christlichen Kunst ist St. Georg gekennzeichnet als Reiter, in der Hand eine Fahne mit rotem Kreuz, zu Füßen den erlegten Drachen.

St. Katharina (Bild 31—33)

Die Legende berichtet von ihr: Katharina entstammte einer vornehmen Familie Alexandriens. Sie erhielt eine ausgezeichnete

nete Bildung. Als es bekannt wurde, dass sie den christlichen Glauben angenommen hatte, lud sie der Kaiser zur Verantwortung und wollte sie zum Götzendienst zwingen (siehe Bild 31: Verweigerung des Opfers). Um sie von ihrer Ueberzeugung abzubringen, lud er fünfzig der berühmtesten Gelehrten ein. Doch Katharina widerlegte alle ihre Einwände (siehe Bild 32: Disputation mit den Philosophen). Es gelang ihr sogar, ihre hochgebildeten Gegner von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen. Darauf ließ der Kaiser die Philosophen verbrennen (siehe Bild 33), Katharina aber sollte auf einem Rad gemartert werden. Als es dann auf ihr Gebet hin zerbrach, wurde sie mit dem Schwerte hingerichtet.

Als «Nothelferin» genoß Katharina im Mittelalter großes Vertrauen. Die Künstler stellten sie meist mit einer Palme in der Hand dar, zu ihren Füßen ein zerbrochenes Rad. Von ihrer Verehrung zeugt der Volksmund «Margareta mit dem Wurm, Barbara mit dem Turm, Katharina mit dem Radl, das sind die drei heiligen Madl». Die Kirche feiert das Fest der hl. Katharina am 25. November.